

Casper, Bernhard — Hemmerle, Klaus — Hünemann, Peter, *Besinnung auf das Heilige*. 8^o (152 S.) Freiburg 1966, Herder. 17.50 DM.

Das Buch, das die Autoren ihrem Lehrer *B. Welte* zum 60. Geburtstag zugeeignet haben, gibt keine Forschungsberichte oder wissenschaftlichen Untersuchungen, sondern aus gemeinsamem Gespräch erwachsene Besinnung. Einem Bericht entgeht darum weithin das, worauf es hier ankommt: der Gang selbst des sinnenden Gesprächs mit seinem Wechsel von Tempo und Weg, seinen Halten und den unversehene Ausblicken, die er schenkt.

Der 1., ausführlichste Beitrag: „Das Heilige und das Denken“ (9—79), von *K. Hemmerle*, gilt der philosophischen Phänomenologie des Heiligen. Um (sich helles) Denken zu bleiben, muß das Denken fragen; um vor das Heilige zu kommen, muß es auf den Willen zu faßlicher Antwort verzichten (da heilig nur ist, was ihm sein Istsagen verschlägt). Solch verzichtendes Fragen aber geschieht in der Anfrage, in der das fassende Denken sich zum lassenden wandelt — und erst so zu sich selbst kommt; denn die Kategorien seines Fassens untergreift sein Apriori der Offenheit für das Unversehene. Dieses nun ist ihm erstlich es selbst; es ist „verdankendes Denken“, sein Daß ist Freiheit, sein Was Geheimnis, sein Warum das Wunderbare, sein Ursprung verborgener Glaube. — Derart begegnet ihm — nicht das Geheimnis; sondern es erfährt, daß es dem Geheimnis begegnet *ist*, und es antwortet darauf in Andenken und Ausschau; seine neue Gegenwart ist dieses Zugleich seines Unterwegs. So aber geht das Heilige als Zeitigung auf, und diese Zeitigung nennt H. „in einer den Charakter des Verdankens bewußt anschärfenden Analogie“ (59) „eucharistische“ Zeitlichkeit: Dank und Verhoffen, Opfer des Sichlassens, „Mahl“ des Gesprächs. — In der Zeitigung schließlich öffnet sich der „Unterschied des Heiligen“. Das Sein mit seinen Transzendentalien gibt sich ins Seiende, das eines, wahr, gut und auch (dem Heiligen zunächst) anderes (aliud quid) und schön ist, im Maße es seiend ist. Das Heilige demgegenüber ist die „Dimension des ‚Zurück‘“ (75) aus dem Eigenen von Denken und Sein ins rufend-treffende Geheimnis. Dessen Ruf ergeht in Doppelgestalt, als Geh und Komm. Das Geh schickt ins Denken, zum Seienden im Licht des Seins und seiner Bestimmungen; das Komm ruft aus dem Denken heraus: es ruft das Ich selbst und öffnet so die letzte Differenz, die des Heils. Dieser Grundsituation antwortet die Anbetung, der allein das Heilige in Wahrheit heilig ist. Ob sie ein neues Denken gewähre, daß diese Hingabe nicht Verzweiflung, sondern Hoffnung ist, weiß Besinnung nicht mehr. Phänomeno-Logie wird zur Bitte: Zeig uns dein Antlitz, und wir sind heil.

Das Zueinander des unsagbaren Heiligen und des Gesprächs bedenkt *B. Casper*: „Seit ein Gespräch wir sind“ (80—123). Denken zeitigt sich, indem es sich, *ich mich* in Sprechen und Hören dem unerklärlich-ursprünglichen anderen aussetze. Die Begegnung schenkt den Namen, das Nennen des Du, damit aber auch die Möglichkeit, es zu benennen: das begegnende Denken wird zum feststellenden, und zwar, so scheint es, mit Notwendigkeit, da eine Gabe erst ankommt, wenn ich sie mir zu *eigen* mache. — Du wie Es jedoch kann ich nur sagen, weil es mir gegeben wird: Als das Gewährende des Gesprächs zunächst zeigt sich das Heilige. Trotzdem kann ich nicht eigentlich *von* ihm reden, sosehr ich es immer wieder muß; aber im Gewähren spricht das Heilige mich an: zu anredender Antwort in Dank und Vertrauen. So kommt als Gewährendes das Heilige selbst im Gespräch an und nimmt die Partner in den Dienst des Zeugnisses, eines Zeugnisses bis zum Tod aus der Kraft der Verheißung, die das Heilige dem Zeugen ist. — Diese Verheißung öffnet das Zwischen, in dem die Geschichte Jesu sich ereignet hat und fortgeht in seiner Gemeinde, in Verkündigung und Antwort, im werthaften Sakrament, im wechselseitigen Amen, das in einem den Gerufenen, die Botschaft und den Boten meint.

Als Gespräch steht das Denken in Geschichte. Sie wird im letzten Beitrag thematisch („Die Geschichte und das Heilige“). *P. Hünemann* wählt als Leitfaden die Historie und ihre Methodik (nach Droysen), vor allem die Frage des Verstehens einer fremden Welt, und zeigt daran die Geschichte als Gefüge, gründend im Ereignis des Seins, das sich zeitigend „in Welt-stiftenden Sinnfiguren zeigt und zeigend verbirgt“ (136). Derart alles umgreifend, läßt Geschichte keine Frage

außerhalb ihrer zu, aber sie selbst ist die radikalste Frage: nach ihrem eigenen Warum, nach Sein und Nichts. Die Antwort darauf (dem Partner nur behutsam andeutbar) liegt in der Frage selbst: *es gibt* Geschichte, Geschichte ist Ge-schick. — Das Ereignis dieses „es gibt“ darf man das Heilige nennen. Es gibt sich und die Geschichte in verschiedenen Sinnfiguren. Wer sie (und darin es selbst) erschaut, ist gerufen, es zu bezeugen, und aus dem Zeugnis bildet sich gedenkend-hoffende Gemeinde. — Es gibt Fehlformen verfügen wollenden Gedenkens, aber auch unterschiedliche Gestalten wahren Gedächtnisses. Sie vollenden sich in der Erfahrung des Heiligen als der Fülle der Zeiten, darin aus der Vielheit von Geschichten die eine Heils- und damit auch Weltgeschichte wird. Ihr öffnet sich die zuvor abgeschiedene Gemeinde, um sie der Welt als das Geschick des Menschen zu bezeugen: des in Liebe eigentlich Gemeinten.

Der Titel bereits hat den gemeinsamen Ort der drei Texte bedeutet: Im Sinne Weltes (vgl. neben seinem Aufsatz über das Heilige vor allem die Artikel zum Verhältnis von Theologie und Philosophie in „Auf der Spur des Ewigen“) unternehmen sie den Versuch, von Heidegger her den Weg zu einer neuen Religionsphilosophie zu gehen. Einmal soll also, gegenüber der „Metaphysik“, der „Unterschied des Heiligen“ gewahrt werden, andererseits dieses angemessener bedacht werden als unter der Gestalt des Numinosen: einer Gestimmtheit des Seins selbst, der dann ein „religiöser Sinn“ entspräche. Gleichwohl entspricht ihm eine eigene Weise des Denkens: eben die Besinnung. Sie gibt zunächst nur eine Phänomenologie, stellt also nicht mehr die Frage nach dem Eins-Differenz-Punkt von Sein und Heiligem (bzw. dem Wovonher des Redens von beidem). Oder wehrt sie solches Fragen grundsätzlich ab? — Sie bleibt noch mehr „erzählend“ (36) in den beiden folgenden Beiträgen. Und hier mag sich die Frage stellen, ob dem Erzählen nur die Möglichkeit des „Zählens“ gegenübersteht: in der Problematik Caspers, ob das Reden in der dritten Person schon unverdanktes Beherrschen sein muß und nicht auch (über das liebende Zeugnis hinaus) verdankendes „Beherrschen“ sein könnte; ob solche Aneignung der Gabe nur bedauernd dem Stand des Menschen zuzuschreiben sei, „wie er sich findet“, oder nicht vielmehr vom Heiligen selbst her ereignet und gewollt. Das führt erneut zur Frage nach dem Genügen der Bestimmung des Heiligen als ‚Zurück‘ gegenüber dem sich vergebenden Sein. Und dies ist vielleicht die Grundfrage des Gesprächs. (Um noch zwei Einzelheiten zu erwähnen: meint Kants transzendente Apperzeption wirklich das „einzelne Ich“, dem das hölderlinische Wir entgegenzuhalten wäre [82], und wird S. 126 das Sein nicht zu einlinig als Daß verstanden?) — Ein Gespräch hat eigentlich kein Ende; so will auch diese Frage in den Fortgang der Besinnung selbst hinein gefragt sein. Darin ist ein Thema aufgenommen, von dem die zeitgenössische Philosophie selten redet, von dem aber doch erst dann geschwiegen werden dürfte, wenn das Schweigen aus einer andenkend-hoffenden Besinnung hervorgeht wie in diesem Buch.

Dr. J. Splett

Weltverständnis im Glauben. Unter Mitarbeit von Jörg Splett hrsg. v. Johann B. Metz. 8^o (314 S.) Mainz 1965, Grünewald. 18.80 DM.

Dieser Sammelband vereinigt Beiträge 17 verschiedener Autoren, die zwar großenteils schon an anderer Stelle erschienen sind, hier aber in ihrer Gesamtheit das ihnen zugrunde liegende theologisch-spirituelle Anliegen deutlicher spürbar werden lassen.

Obwohl vielschichtig in ihrer Einzelthematik, in theologischen Positionen, in konkreten Antworten und Lösungsversuchen, treffen sich die Beiträge doch im entscheidenden Grundanliegen. Es geht in all diesen Aufsätzen um das richtige Verständnis des „Aggiornamento“, das, wie J. Ratzinger (143) hervorhebt, durch den letztlich doch nur äußerlich und taktisch verstandenen Begriff der „Anpassung“ eigentlich verfälscht wird, vielmehr mit „Heutigwerdung“ des Christlichen wiederzugeben ist. Es geht um die zentrale Grundeinsicht: Wenn wir unseren Glauben im „Heute“ realisieren wollen, müssen wir uns der heutigen Welterfahrung stellen, die immer zugleich Gefährdung, Läuterung und neue Chance ist. Glaube kann nicht eine neuplatonisch verstandene „geglückte Flucht aus der Geschichte“ sein (J. B. Metz, 45). „Wir können und dürfen vor dieser neuen Welterfahrung nicht einfach die Vorhänge zuziehen und gleichsam — vorpfingstlich — hinter verschlos-